

# Teil 1



Diplomarbeit von Friedrich Fröhlich

Betreuer: Prof. Dr. Dieter Daniels

Hochschule für Grafik und Buchkunst Leipzig

26. Juli 2017



# Inhaltsverzeichnis

<b>1</b>	<b>Einleitung</b>	<b>6</b>
<b>2</b>	<b>Beispiele für Interviews / Gespräche über Kunst</b>	<b>9</b>
2.1	Befragung von Passanten zu einer Performance . . . . .	9
2.2	Passantenbefragung zum Kunstbegriff . . . . .	12
2.3	Gespräch zwischen zwei Bekannten . . . . .	13
<b>3</b>	<b>Fragestellung und Zielsetzung</b>	<b>16</b>
<b>4</b>	<b>Vorgehen und Gesprächspartner</b>	<b>20</b>
<b>5</b>	<b>Einzelauswertung der Interviews</b>	<b>21</b>
5.1	Gespräch mit Alexander . . . . .	21
5.1.1	Themenkatalog . . . . .	21
5.1.2	Zentrale Kategorien . . . . .	25
5.2	Gespräch mit meiner Großmutter . . . . .	26
5.2.1	Themenkatalog . . . . .	26
5.2.2	Zentrale Kategorien . . . . .	28
5.3	Gespräch mit Christian . . . . .	29
5.3.1	Themenkatalog . . . . .	29
5.3.2	Zentrale Kategorien . . . . .	30
<b>6</b>	<b>Zusammenfassung</b>	<b>32</b>

# 1 Einleitung

Im Rahmen meines Kunststudiums taucht naturgemäß die Frage auf, was das, was man studiert, also Kunst, eigentlich ist. Direkt wird wenig dazu geäußert. Andeutungen, indirekte, sind im Umfeld der Hochschule um einiges häufiger. (Auf den Punkt bringen wollen es bei diesem umstrittenen, hochkomplexen und verwissenschaftlichen Thema dann wohl doch die wenigsten.) In Gesprächen [?t=Einzelgespräch](#) mit Professoren, Werkstatteleitern, Mitarbeitern, Kommilitonen und bei Klassentreffen [?t=Klasse+Bildende+Kunst](#) konnte ich bisher viele Meinungen zu diesem Thema sammeln. Neben persönlichen Gesprächen höre ich auch gerne einfach zu, debattieren Kommilitonen bei Exkursionen und Studienreisen [?t=Studienreise](#) darüber.

Gleichzeitig erörtere ich – häufig nachts oder zur frühen Morgenstunde im Bett – mittels aufgezeichneter Selbstgespräche [?s=Sprachnotiz](#) meinen eigenen, ganz privaten, Zugang zur Kunst. Dabei interessiert mich nicht nur meine eigene künstlerische Arbeit, die ich immer wieder zweifelnd [?s=Zweifel](#) betrachte und auf ihre Relevanz hin befrage, sondern eben auch das große Ganze. Immerhin studiere ich Kunst. Und wer Kunst studiert, so meine Annahme, sollte doch auch wissen, was Kunst ist. *Wenn nicht wir, wer dann?*

Mein Verhältnis zur Kunst ist seit Studienbeginn zwiegespalten. Einerseits bekomme ich mit, wie Studenten untereinander und in Kontakt mit Lehrenden über ihre eigenen Arbeiten und damit über ihre Zweifel, über ihre Hoffnungen und über ihren eigenen – da beziehe ich mich gerne mit ein – noch spärlich ausgebauten Kunstbegriff [?t=Kunstbegriff](#) reden. Andererseits werde ich bei Klassenausstellungen [?t=HGB+Rundgang](#) mit der anderen Betrachterseite konfrontiert. Und die sieht, so mein Eindruck, die Kunst im allgemeinen und die künstlerische Arbeit der Studenten im speziellen gänzlich anders.

Das hat meiner Meinung nach mehrere Gründe. Zum einen erfahren Ausstellungsbesucher die Arbeiten nur im Ausstellungskontext. Das heißt: Eine Arbeit, die gerahmt, richtig gehangen, im guten Licht – also ganz allgemein bei angenehmer Kunst-Atmosphäre – hängt, verliert den an ihr haftenden Zweifel, der vielleicht beim Kunststudenten noch kurz vor Ausstellungsbeginn da war. Bohrende Fragen, die von Professoren, Dozenten und Kommilitonen während Klassentreffen einem Kunststudenten entgegen schießen, sind wie weggeblasen. Die künstlerische Arbeit bekommt eine Art Heiligenschein verliehen. Was dahinter an ungeklärten Fragen, auch an Selbstzweifel, steht: vor den Blicken des Ausstellungsbesuchers verbannt!



Ausstellungsbesucher. Gesehen im  
Barberini, Potsdam, 21. April 2017  
[?d=2017-04-21](#)

Wen wundert es da, dass der Ausstellungsbesucher die Arbeiten anders wahrnimmt als der Eingeweihte. Er sieht nur das Ergebnis, in Bild und Text für ihn aufbereitet. Sicherlich haben Sie es als Leser selbst schon erlebt, wie bei einem Museumsbesuch hinter Ihnen eine Stimme leise knurrte: “Das kann ich ja auch!” oder “Das soll Kunst sein?” [?s=Kann+ja+jeder!](#)

Ich gebe zu: Mir selbst entspringt manchmal solch ein Spruch. Auch wenn sie primitiv klingen mögen, es sind Stimmen, die impulsiv, intuitiv und absolut ehrlich den eigenen Gedankenraum verlassen. Es sind Äußerungen, die Teil einer Antwort auf die Frage sind, was Kunst ist und was nicht, ganz abseits von Kunstkennern.

Es besteht m. E. eine Kluft zwischen denen, die dem Kunstkreis angehören und denen, welche die von dort stammenden Arbeiten zu sehen bekommen. Das Dilemma (einerseits die Erwartungshaltung von Betrachtern, Künstler wissen, was Kunst ist und andererseits die ständige Selbsthinterfragung bei den Schaffenden selbst) finde ich so spannend, dass ich mich ihm in langen Gesprächen mit Bekannten und Verwandten widmen wollte. So entstanden die in vorliegender Diplomarbeit analysierten Gespräche über Kunst [?t=Gespräch.](#)

Dabei habe ich viel Wert auf den subjektiven Erlebnisaspekt gelegt. Mir war es wichtig, zu erfahren, wie Personen, die sich nicht als Kunstkenner verstehen, über das denken, was ihnen in Galerien und Museen geboten wird. Von ihnen darf ich bei einem Gespräch wenig Kunstwissen voraussetzen, wodurch zwar jede tiefergehende Diskussionen verhindert wird (was natürlich voraussetzt, dass auch ich dessen fähig bin!), was aber andererseits erlaubt, plump erscheinende Äußerungen, wie “Das ist interessant!” oder “Das kann ich ja auch!”, zu beleuchten, zu hinterfragen und eventuell selbst so manche eigene Ansicht zu revidieren.

In Kapitel 2 werde ich zuallererst ein paar Interviews vorstellen, die von anderen

Personen zum Kunstbegriff geführt wurden. Einmal finden Passanten-Interviews zu einer Performance statt, ein anderes mal wird der Kunstbegriff allgemein befragt und zuletzt zeige ich ein Beispiel, wie sich zwei Bekannte über Kunst unterhalten. Im Kapitel 3 widme ich mich der Fragestellung und der Zielsetzung der Gespräche. Kapitel 4 erläutert, wie ich mich auf die Gespräche vorbereitet habe und wie sie letztlich abgelaufen sind. Im Kapitel 4 gehe ich dann näher auf meine Gesprächspartner ein, zeige auf, in welcher Beziehung ich zu ihnen stehe, welchen Beruf sie ausüben/ausübten und wie ihr Verhältnis zur Kunst ist, sowohl aus ihrer eigenen Sicht als auch aus der von mir wahrgenommenen. In Kapitel 5 werde ich dann versuchen, die einzelnen Gespräche kurz in eigenen Worten zusammenzufassen, besprochene Themen herauszufiltern sowie die zentrale Aussagen des jeweiligen Gesprächspartners ausfindig zu machen. Schließlich werden im Kapitel ?? alle geführten Gespräche durch Umsortieren in ein einziges fiktives Gespräch überführt, in welchem alle Beteiligten durch teilweise stark abweichende persönliche Auffassungen über den Kunstbegriff miteinander oder ggf. gegeneinander Positionen beziehen und somit das auszudrücken vermögen, was Kunst im Auge des Betrachters vor allem ist: umstritten vielfältig.

Die kompletten Gespräche sowie weiterführende Informationen sind im Internet unter der Adresse <http://www.hgb-leipzig.de/~frfr/> abgelegt. Auf dieser Seite sammel ich unter dem Überbegriff *Aufzeichnungen eines Kunststudenten* seit Beginn meines Kunststudiums 2012 meine gemachten Notizen. Im Text tauchen hin und wieder blaue Textkästchen wie [?t=Diplom+Theorie](#) auf. Dieses sind Verweise, die direkt auf eine Unterseite der oben genannten Adresse führen. Die komplette Adresse lautet in diesem Fall: <http://www.hgb-leipzig.de/~frfr/?t=Diplom+Theorie>. [?t=](#) behandelt ein Themengebiet, bei [?s=](#) wird in den Notizen nach dem Begriff gesucht und mit [?d=](#) wird ein bestimmter Tag in den Notizen aufgerufen (meist Ausstellungsbesuche mit weiterführenden Informationen zu den in der Diplomarbeit behandelten künstlerischen Arbeiten).

## 2 Beispiele für Interviews / Gespräche über Kunst

Mit „kunstfernen“ Personen über Kunst zu reden, ist nicht ungewöhnlich. Das Internet ist voll von Beispielen, wo sich Passanten, mal amüsiert, mal echauffiert, über eine Installation, Skulptur oder Performance im öffentlichen Raum äußern. Dazu drei Beispiele.

### 2.1 Befragung von Passanten zu einer Performance

Milo Moiré, eine Schweizerin, – vom *Stern* als Nack-Künstlerin, vom Schweizer Boulevardblatt *Blick* als Vagina-Künstlerin betitelt – nahm inoffiziell an der *Art Basel 2014* [?t=Ausstellung+Art+Basel](#) teil, indem sie unbekleidet durch Baseler Straßen zog. Mit ihrem nackten Körper, auf dem in schwarzer Schrift die jeweiligen Kleidungsstücke verortet wurden, warb sie um die Aufmerksamkeit von Passanten.

[ Irgendwo auf der Straße ]

[Gut aussehender junger Mann, gebräunt, Muskelshirt, Kurzhaarfrisur, Ohrringe]

Was hältst du davon?

[ Kamera schwenkt von seitlicher Ansicht des Befragten zur Frontale;  
Blick-Mikrofon erscheint unten im Kamerabild ]  
[ Mann lächelt, zieht Schultern hoch ]

Keine Ahnung.

[ kurze Pause ]

Schön oder nicht schön?

[ Befragter zieht Mundwinkel nach unten, schaut zur Seite ]

Na, ich glaube ... die Frau ist schon attraktiv!

[ nächste Szene: Frau mit Kopfhörer und rosaroter Sonnenbrille ]



Passanten-Befragung zur Performance von  
Milo Moiré (Standbild)[1]

Mein Gott! Uh! Vielleicht ist ihr zu heiß heute?

[ zieht Schultern hoch ]

Oh je.

[ Schaut verlegen zur Seite, wendet sich ab ]  
[ nächste Szene: zwei Fahrgäste in einer Straßenbahn ]

Ich glaube, das ist eher eine Protestaktion. Sie will sich zeigen. Oder was die Frauen zeigen möchten. Ich weiß nicht. Also ... ich würde es nicht tun.

Es ist nicht natürlich, aber die Menschen gewöhnen sich immer mehr an solche Situationen.

[ nächste Szene: Mann an Straßenbahnhaltestelle, filmt mit seiner Kamera nackte Künstlerin ]

Was halten Sie denn davon?

Äh?

Kunst! Basel!

[ lacht verlegen ]

Keine Ahnung.

[ filmt weiter ]

Gefällts Ihnen?

Äh? Ja! Also ... farbig. Mutig!

[ nächste Szene: vor der Art Basel, junge Frau, gut gekleidet, große Sonnenbrille ]

Ich denke, sie möchte eine Message vermitteln. Nur ... schwer zu interpretieren. An den Stellen, wo sie Kleidung tragen sollte, hat sie es wörtlich hingeschrieben. Mit schwarzer Farbe. Also ... sie ist definitiv ein Blickfänger. Aber ich bin hiermit überfragt. Ganz ehrlich.

Warum ich dieses Beispiel bringe? Erstens werden Passanten befragt, die – zumindest bei den allerersten Passanten war dies der Fall – keinen Bezug zur Kunstszene haben. Zweitens kommt die Kunst zu ihnen. Sie müssen nicht in ein Museum gehen. Die Kunst holt sie in ihrem Alltag ab. Die Reaktionen erfolgen unvermittelt und sind unverstellt. Drittens: Je näher die Künstlerin und damit die Interviewten der Art Basel kommen, desto differenzierter sind die Reaktionen. Anfänglich ein junger Mann, anscheinend ohne Kunstbezug, sieht in ihr erst einmal gar nichts. Nur mit Mühe entlockt ihm die Moderatorin mit der Frage, ob sie schön sei oder nicht, ein *Attraktiv!*. Die nächste Passantin stellt von sich aus eine Hypothese auf (*Vielleicht ist ihr zu heiß!*). In der Straßenbahn geht es schon um einen möglichen Inhalt und um den abgekühlten Blick auf Provokantes. Der nächste Passant zieht schon direkt einen Bezug zu Kunst und Art Basel. Und eine der letzten Befragten, die sich bereits vor der Art Basel befindet, geht wortgewandt davon aus, dass die Aktion eine Message beinhalten muss und analysiert das Gesehene. Ob es nun Zufall ist oder nicht, dass die Passanten offener und gewandter reagieren, je näher die Performance der Kunstmesse kommt, sei dahingestellt. Wie die Befragung zeigt, hat zu Kunst *jeder* Mensch eine Meinung. Je mehr jemand mit Kunst in Berührung kam, desto tiefsinniger dürften die Betrachtungen sein. Fragen werden gestellt, Kunst hinterfragt.

## 2.2 Passantenbefragung zum Kunstbegriff

Ein anderes Beispiel ist eine Befragung von *move36*, einem Magazin für die Region Osthessen. Passanten werden im Film nach ihrem Verständnis von Kunst befragt.

*[ junge Frau mit großem farbigem Turban und grellgrünem Schal ]*

Kunst, für mich ist das, was man kreiert von Herzen. Das ist Kunst für mich.

Also Kunst ist prinzipiell eigentlich so alles, was Leute eben so ausdrücken können. Was sie so fühlen. Sei es jetzt eben in Musik, oder ... in Gemälden. Oder ... was auch immer.

Kunst ist etwas Individuelles. Kunst ist für jeden etwas anderes. Und ... jeder versteht auch etwas anderes unter Kunst.



Passanten-Befragung zum Kunstbegriff  
(Standbild) [2]

Kunst? [kurze Pause, wissender Blick] Ist im Auge des Betrachters!

Wo man halt eine gewissen Botschaft sieht.

Kunst kann eigentlich alles sein. Also ...

Ja, ich denke auch, dass Kunst ziemlich viel sein kann. Es kommt auch immer darauf an, für wen das jetzt zum Beispiel ist.

Dieses Beispiel zeigt, wie Menschen reagieren, werden sie mit einer Frage konfrontiert, die sich mitnichten in einem Atemzug, noch in wenigen Sätzen, noch in einem Buch, beantworten lässt. Die Interviewten mussten sich spontan äußern. Ihnen fehlten Zeit und Muße für profunde Erörterungen. Die Antworteten kamen

entsprechend geradeheraus, unverblümt, unreflektiert. Diese unmittelbare Reaktion könnte als ein Ausgangspunkt für ein Nachdenken über und Praktizieren von Kunst dienen! Es ist wie der spontane Griff des Kindes zum Buntstift oder der spontane Drang des Höhlenmenschen, die karge Felswand zu „verschönern“: Es ist das, worauf alles Entstehende fußt. Es ist ein Anfang von Meinungsbildung. Es mag eine wenig durchdachte Äußerung sein, aber eine, die auf Erlebten beruht und ihren ersten sprachlichen Ausdruck findet. Diese unreflektierten Äußerungen waren auch für meine Gesprächspartner typisch. Mir bot sich jedoch die Möglichkeit, herauszufinden, wie es zu dieser Ansicht kommen konnte.

## 2.3 Gespräch zwischen zwei Bekannten

Abschließend nehme ich noch eine Youtube-Sequenz von *Schiemann & Carlguth* ins Visier. Ob der Interviewer oder der Befragte selbst künstlerisch tätig ist, war nicht herauszubekommen. Aber es erinnert mich sehr an meine Gespräche mit Christian, Alexander und Oma. Hier befragt jemand sein Gegenüber, anscheinend ein Bekannter, über seine Ansichten über die Kunst. Es beginnt belanglos, bei einem Glas Bier. [3]

◀ Und? Hat's geschmeckt?

▶ Ausgezeichnet. Es war ... wohlmundend.

[ hält großes Bierglas in der Hand ]

◀ Das ist ja auch Kunst. Ne? Das ist ja evolutionär. Sagt der Meese.

[ der andere nickt anerkennend ]

◀ Schlafen ist ja auch Kunst.

▶ Prost!

◀ Prost!

[ nächstes Video, nächste Szene: Befragter streicht eine Wand mit dunkler Farbe ]

Es soll Kunst sein. Aber es kann auch sein, dass es keine Kunst ist. [...] Das ist schwierig. Schwierig. Sagen wir es so: Ja, es ist Kunst.

Sondern es ist ja so: Wer macht das um der Kunst willen? Die machen das doch meistens um sich selber zu ... darzustellen. Das siehst du ja oftmals in der Kunstmesse. Oder ...

Selbstbeweihräucherung.

O... naja ... oder ... oder was den... äh ... was was was konsumiert wird. Was den Leuten gefällt. Ne? Das hat doch mit der eigentlichen SACHE nichts zu tun. ... Oder?

*[ anderer will etwas sagen, wird von erregter Person unterbrochen ]*



Schiemann und Carlguth unterhalten sich  
(Standbild) [4]

Also um der Kunst willen etwas zu machen. Unabhängig davon, ob's den ... ob ... ob die Leute das kaufen. Unabhängig davon, äh, dass man SICH in den Vordergrund stellt.

Ne. Die KUNST muss sich in den Vordergrund stellen.

Ja ... aber.

Nur die Kunst. Nicht selbst.

Ja aber ist das so?

Kunst darf ja nicht nur gefallen. Kunst ... das ist ja der Auftrag der Kunst, dass sie nicht nur gefallen soll. Nicht NUR! Sie darf gefallen. Das ist kein Problem. Aber NUR gefallen ... [...] Der Geschmack ändert sich ja.

Was heute Kunst ist, ist morgen vielleicht schon vergessen.  
Ähm. Das ist immer so'n Hype. Oder das ist modern. Äh. Ich  
finde eigentlich, ... ein Anspruch an die Kunst ist, [...] etwas zu schaffen, was ähm FAST für die Ewigkeit ist. Oder oder oder ... Das gibts ja nicht, für die Ewigkeit.

*[ Es wird weitergeredet. Weitergeredet. Weitergeredet. Kamera letzten Endes weit entfernt. Person sitzt hockend vor Wand, streicht weiter, redet im Monolog weiter über sein Kunstverständnis. ]*

*[ Video Ende ]*

### 3 Fragestellung und Zielsetzung

Die Gespräche, die mit zwei Bekannten und einer Verwandten geführt wurden, gehen der Frage nach, was Kunst ist. Davon abgeleitet ebenfalls: *Wo fängt Kunst an, wo hört sie auf?* Um zu verhindern, dass meine Gesprächspartner und ich versuchen würden, Kunst allgemein – also auch für alle anderen Menschen und Zeiten – definieren zu wollen, geht es mir darum, herauszufinden, was für den Gesprächspartner *gute* Kunst ist.

Die Interviews sind eher Gespräche als Frage-Antwort-Konstrukte, weshalb ich sie des weiteren auch so betiteln möchte. Anstatt Fragen zu stellen, fange ich an, mit meinen Gesprächspartnern zu diskutieren. Ich möchte auch meinen eigenen Standpunkt [?t=Standpunkt](#) verdeutlichen, um so eine ausgefeiltere Meinungsäußerung des Gegenübers zu provozieren. Denn am Ende ist nicht wichtig, ob ein Van Gogh [?s=Expressionismus](#) im Auge des Betrachters noch Kunst ist und warum ein Pissoir [?s=Ready-made](#) keine Kunst mehr sein soll. Am Ende zählt, *wie* die Person zu dieser Ansicht gelangt.

Neben dem Ergründen von Ansichten anderer geht es mir darum, meine eigene Sicht auf die Kunst zu klären bzw. zu hinterfragen. Ich stelle meine eigene künstlerische Arbeit in Klassengesprächen an der Hochschule wie auch die Produktionen anderer Kunststudenten ständig in Frage. Ich kann zum Beispiel mit politischer und gesellschaftskritischer Kunst wenig anfangen. Für mich sind das Arbeiten, deren Themen genauso gut oder gar besser mit außer-künstlerischen Mitteln dargestellt werden könnten. Dazu bedarf es m. E. der Kunst nicht.

Nur, was ist dann Kunst für mich? Zeitweise behauptete ich, Kunst sei das, was um der Kunst Willen [?s=L'art+pour+l'art](#) geschehe. Ich wollte mich nur noch jenem Ziel widmen: Kunst machen, absichtslos, ohne Botschaft und sich selbst genügend. Aber kann das wirklich der letzte Sinn von Kunst sein, Sinnentleertes zu fabrizieren? Wie Albert Camus in seinem Vortrag *Der Künstler und seine Zeit* [?d=2016-10-21](#) für mich schlüssig aufzeigt, ist L'art pour l'art der Versuch, Verantwortung von sich zu weisen. Das betreffe die Salonkunst wie auch die rein formale Kunst, welche durch immer höhere Abstraktion das Wirkliche in ihr zerstöre.

## Schließlich siedelt sich die Kunst außerhalb der Gesellschaft an und schneidet sich von ihren lebendigen Wurzeln ab. [5]

Camus, der in einer politisch bewegten Zeit lebte, hat Recht: Was bringt Kunst, die nur sich selbst genügt und rein gar nichts vermitteln will? Was aber könnte die Botschaft der bildenden Kunst sein – um die es mir ausschließlich geht –, eine Botschaft, die den Betrachter nicht zur Parteinahme auffordert?



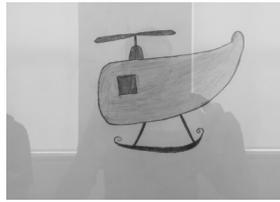
Warum Kunst?, Ben Vautier. Gesehen im  
Museum Tinguely, Basel, 17. Dezember 2015  
[?d=2015-12-17](#)

Ich versuche, das Problem zu lösen, indem ich nicht frage, was Kunst ist und sein soll, sondern, was der Ursprung dessen ist, was wir Kunst nennen [?s=Anfänge+der+Kunst](#). Nur so, denke ich, wird es mir gelingen, meine Zweifel an zeitgenössischer Kunst loszuwerden.

Um zum Ursprung der Kunst zu gelangen bieten sich zwei Herangehensweisen an, die menschlich-individuelle und die menschlich-evolutionäre. Bei ersterer sind Kinderzeichnungen [?t=Kinderzeichnung](#) mein Ausgangspunkt, bei letzterer prähistorische Kunst, also vor allem jahrtausendealte Höhlenmalerei und Felszeichnung [?s=Höhlenmalerei](#).

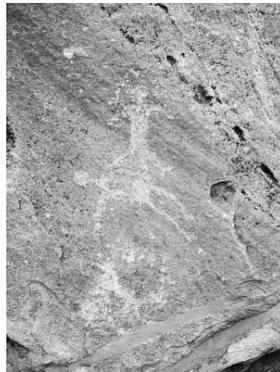
Ich las mich ein in Aufsätze, die sich mit Kinderzeichnungen befassen und aufzeigen, wie sich mit dem Älterwerden das Zeichnen bei Kindern entwickelt: von zunächst motorisch ungenau ausgeführten Äußerungen, über einfache Geschichten bis hin zu geradezu symbolisch aufgeladenen Zeichnungen. Auch kindlich wirkende Zeichnungen von erwachsenen Psychatriepatienten [?t=Psychiatrie+und+Kunst](#) zogen mich in den Bann. Für mich sind sie Erwachsene, die, ungewollt, im künstlerischen Ausdruck [?t=Art+brut](#) Kind geblieben sind. [6]

Oberflächlich betrachtet könnte man meinen, Zeichnungen von Kindern seien L'art pour l'art. (Zeichnungen, die für das erwachsene Auge aus wirren, nicht erklärbaren Farbflecken und Strichen bestehen). Mit der Zeit kommen einfache Zeichen, wie die Sonne und erste Formen des menschlichen Körpers hinzu. Die Zeichnungen werden mit Geschichten aufgeladen, nicht gezwungen, freiwillig. Für



Hubschrauber, Johann Hauser. Gesehen im  
Museum Gugging, Klosterneuburg, Österreich,  
7. November 2017 [?d=2017-11-07](#)

mich heißt das: Die Zeichnungen von Kindern *wollen* Botschaft sein! Sie *wollen* ausdrücken. Sie *wollen* zeigen, was Kinder bewegt.



Felsbild, 2 Gestalten. Gesehen im  
Helan-Gebirge, China, 21. März 2017  
[?d=2017-03-21](#)

Mir stellte sich dann die Frage, ob auch an der Menschheit Anfang schon immer eine Botschaft Teil von Ausdruck sein musste. Anfang 2017 flog ich mit einem Bekannten nach China. Dort machten wir uns auf den Weg zum Helan-Gebirge, eine natürliche Grenze zwischen der Inneren Mongolei und Ningxia. An über 20 verschiedenen Orten wurden dort Felsbilder entdeckt. Die ältesten sollen 2.500 Jahre alt sein. [7] Sicherlich, nicht so alt wie die Höhlenmalereien in der El-Castillo-Höhle, auf ca. 40.000 Jahre geschätzt. Nichts desto trotz hinterlassen sie bei mir den selben Eindruck: Sie zeigen das, was die Menschen damals beschäftigte. Stark abstrahierte Schafe, Pferde, Himmelskörper und Menschen sind Dinge, die damals Teil des Alltags waren. Die gejagt wurden, die des nachts am Himmel leuchteten oder die zwischenmenschliche Beziehungen offenbarten. Auch entdeckten wir zwei in Stein geritzte Handabdrücke. Für mich schon bei Recherchen zur *Cueva de las Manos* (*Höhle der Hände*), Argentinien, das erste ungemein lebendige Wort für: *Ich war hier!*

Vom Ursprung der Kunst wieder zurück zur Gegenwart!

Je mehr ich begreife, dass in den Ursprüngen der Kunst (hierzu zähle ich Höhlenmalerei und Kinderzeichnung gleichermaßen) die Botschaft fundamental ist, desto unbegreiflicher wird mir die zeitgenössische Kunst, die sich – so mein Eindruck – dem Ausstellungsbesucher immer unverständlicher darstellt. Sie ist – wie ich später im Gespräch mit Christian herausfinde – individualistischer und elitärer [?s=elitär](#) als je zuvor. Sie scheint sich vom Menschen als Ausgangspunkt der eigenen Geburt befreien zu wollen. Pubertiert sie? Verpuppt sich die Kunst und entschlüpft am Ende dem Kokon etwas allem Menschlichen Entfremdetes?



Ausstellungsbesucher mit Audioguide.  
Gesehen im Barberini, Potsdam,  
21. April 2017 [?d=2017-04-21](#)

Wie bereits angesagt, möchte ich meinen eigenen Blick auf die Kunst schärfen. Das erfordert, sich ihr unvoreingenommen zu nähern. Dazu muss das System Kunst quasi „von außen“ betrachtet werden. Ich muss mich aus dem System namens Kunst befreien! Um Distanz zu gewinnen kommt man als angehender Künstler nicht umhin, das mühsam Erlernte (für eine Weile) zu vergessen. Also führe ich Gespräche mit Unbeteiligten, Kunstkonsumenten, die ab und an eine Ausstellung [?t=Ausstellung](#) besuchen, aber nicht über Insiderwissen verfügen. Vielleicht, so die Hoffnung, erfahre ich so Dinge, die dem Eingeweihten und im „Kunstbetrieb“ Befangenen entgehen?

## 4 Vorgehen und Gesprächspartner

Am Anfang stand die Suche nach geeigneten Gesprächspartnern. Infrage kamen Personen, die mir nahe stehen und mit denen es keinerlei Berührungspunkte gibt. Anders als bei einer/einem Fremden, musste ich mich nicht vorsichtig dem Ziel nähern und auf Stolpersteine achten. (Nicht nur Künstler fühlen sich schnell angegriffen, geht es um die eigene Arbeit oder Meinung!). Ich konnte meine Fragen direkt stellen und halbwegs sicher sein, mir würde ohne Umschweife ehrlich geantwortet.

Wichtig war mir, meinem Gesprächspartner keinen Fragenkatalog vorzulegen. Nichts engt mehr ein, als einen Ablauf bis ins Detail zu planen. Mögliche Überraschungen wären dann von vornherein ausgeschlossen. Ich aber wollte mich auf Neues einlassen, unbekannte Pfade gehen . . .

Die Gespräche fanden an den Orten statt, wo sich gerade mein Gesprächspartner aufhielt. Alexander traf ich in seiner Potsdamer Wohnung an und Oma in einer Pension in Sachsen. Mit Christian besuchte ich in seiner Wahlheimat Basel die Galerie *Von Bartha*, wo hauptsächlich Arbeiten vom venezolanischen Künstler Ricardo Alcaide [\[?s=Ricardo+Alcaide\]](#) gezeigt wurden. Tag darauf fuhren wir noch nach Freiburg, wo wir uns die Ausstellung *GANG 3* [\[?t=Ausstellung+GANG+3\]](#) im Kunsthaus L6 ansahen.

Ausgestattet war ich bei allen drei Gesprächen mit einem Aufnahmegerät. Bei Alexander und Oma nahm ich zusätzlich ein Notizzettel mit, auf dem ich Themen, die ich schon im Vorfeld als erwähnenswert gefunden hatte, skizziert hatte. Da ich mit Christian vor allem Ausstellungen besuchen wollte, nutzte ich seine Handykamera für Fotoaufnahmen.

# 5 Einzelauswertung der Interviews

## 5.1 Gespräch mit Alexander

Mit Alexander führte ich das Gespräch am 3. Dezember 2016. Die Aufzeichnung ist 3 Stunden und 41 Minuten lang und stellt somit das längste Gespräch dar.

### 5.1.1 Themenkatalog

Am Anfang stand die Frage, was ein Kunstsystem ist und wer dazu zählt. Alexander meint, der Kunstbetrachter sei aktiver Teilhaber. Ich hingegen sehe im Ausstellungsbesucher den passiven Empfänger einer Botschaft, deren Rahmen zuvor von Künstlern und Kuratoren abgesteckt wurde.

Immer wieder kam die Dilettantismusfrage hoch, ab wann ein Künstler Künstler und kein Hobbykünstler [?s=Hobbykünstler](#) mehr ist.

Da er in Potsdam wohnt, nahmen wir uns zum Thema *Bildungsauftrag Museum* das neueröffnete Museum Barberini vor (welches ich im Mai dieses Jahres [?d=2017-04-21](#) auch mit ihm besuchte). Wir unterschieden dabei zwischen öffentlich und privat finanzierten Museen.

Alexander vertritt die Ansicht – welche ich nach eigenem Wissenstand nicht teile —, Künstler müssten in Galerien und einigen Museen (wie das von ihm ins Feld geführte Centre Georges-Pompidou in Paris mit einer Ausstellung mit Arbeiten von Gerhard Richter) selbst für die Nutzung der Räumlichkeiten und damit fürs Zeigen ihrer Arbeiten zahlen.

Mein Vorwurf an die Künstler, sie stellten oft nur deshalb aus, um in ihrer Biografie darauf verweisen zu können, belegte ich mit einem Beispiel aus meiner Grundstudienzeit [?d=2016-02-29](#).

Alexanders Hauptthema ist das *Geldverdienen mit Kunst*. Da wir des öfteren stundenlang telefonierte hatten, wobei er immer wieder darauf zurückkam, womit ich als Künstler den größten finanziellen Erfolg hätte, war mir schon vor Gesprächsbeginn klar, dass dieses Thema eine Rolle spielen würde. Wir unterscheiden dabei zwischen Künstler, Berufskünstler und Verkaufskünstler. Verkaufskünstler ist, wer vor allem auf Motive und Techniken setzt, die beliebt sind und Absatz versprechen. Auch wenn Künstler ein Oberbegriff sein sollte, stellt ein Verkaufskünstler für mich kein Künstler mehr da.

Zwischendurch redeten wir über Kunst, wie sie der Gesetzgeber im Grundgesetz definiert (oder eben nicht), und was unter Kunstfreiheit zu verstehen sei.

Ein brennendes Thema war die Unterscheidung zwischen (Kunst)Handwerk [?s=Handwerk](#) und Kunst. Wieviel Begabung vonnöten ist und was an angelerntem Können einfließen muss, um (wahre) Kunst zu schaffen. So erhalten neben Bildenden Künstlern auch Schreiner und Köche Eingang in unser Gespräch. Inwiefern ist ein Koch ein Künstler (Intention eines Kochs sowie Thema Kreativität)?

Muss Kunst hässlich sein, um ohne Umschweife als Kunst erkannt zu werden? Diese Frage taucht auf, als wir uns über Kunst im weiteren und engeren Sinne unterhalten.

Alexander führt als Metapher einen Trichter an. Hinein kommt, was Kunst sein könnte. Einiges bleibt hängen (Kunst im weiteren Sinne) und anderes schafft es bis zur engsten Stelle (Kunst im engeren Sinne). Beuys' Fettecke wird als Beispiel genannt. Und wieder drängt sich die Frage auf: „Wo fängt Kunst an, wo hört sie auf?“

Wir kamen darauf, dass der Kunstbegriff als gesellschaftlicher Begriff, wie alles in der Gesellschaft, dem Wandel unterworfen ist. Ob es einen Markt (auch jenseits des rein Monetären!) für eine bestimmte Kunst gibt, hängt von den Umständen ab.

Wir wechseln zum Themenkomplex *Kunst im öffentlichen Raum*. Wie reagiert die Bevölkerung auf Kunst, insbesondere auf steuerfinanzierte zeitgenössische? Was gilt als banal?

Die Aussage „Kunst ist, wenn jemand sagt, es ist Kunst“ wird von Alexander als Kunst im weiteren Sinne bezeichnet. Heutzutage darf fast alles in den Trichter. Das meiste kommt halt nicht weit, bleibt stecken.

Was unterscheidet eigentlich den erwachsenen, reifen Künstler von einem Kind, welches vielleicht mit mehr Inbrunst malt und zeichnet als ein „diplomierter“ Künstler? Im Gespräch stellt sich heraus: Die Idee! Und kurz darauf: Die bewusste, ernsthafte Wiederholung und Weiterentwicklung (ob in Motiv, in Technik und/oder Stil)!



90 Kühe, 1983, Franz Kamlander. Gesehen  
im Museum Gugging, Klosterneuburg,  
Österreich, 17. Juli 2017 [?d=2017-07-17](#)

Wo endet die im Grundgesetz verankerte Kunstfreiheit? Alexander führt das

Schmähgedicht an. Wir diskutieren daraufhin, ob auch ein Schmähgedicht an sich Kunst ist. Es bedient sich ja künstlerischer Ausdrucksmittel.

Schon sind wir bei Duchamps *Pissoir* [?s=Marcel+Duchamp](#). Alexander steuert die Bahnhofstoilette bei und fragt, was ein *Pissoir* dort von einem *Pissoir* in einem Kunstraum unterscheidet.

Außer dem Schmähgedicht fällt uns eine weitere Grauzone ein: Pornografie [?s=Porno](#). Worin unterscheidet sie sich von Kunst? Wie reagieren Besucher darauf? Wird aus Pornografie Kunst, schafft sie es ins Museum?

Der von Alexander eingebrachte Begriff *Markt* wird näher erläutert. Kunst brauche einen Markt, um einen Markt-Wert zu haben. Nur wenn ein Markt vorhanden ist, kann das Käuferinteresse geweckt werden. Gibt es etwa Kunst ohne einen Markt? (Das erinnert an einen Woody-Allen-Film, wo ein Dichter seine Gedichte der Öffentlichkeit vorenhält, um sich an dieser zu rächen. Sie soll nicht wissen, was ihr entgeht!)

Der Kunstkauf [?t=Kunstmarkt](#) rückt im Laufe des Gesprächs in den Vordergrund. Wird Kunst gekauft, da sie, begrenzt, begehrt ist und auf Wertsteigerung spekuliert wird? Warum schaffen Stiftungen Kunst an? Die von mir im Vorjahr besuchte Art Basel [?d=2016-06-17](#) wird angeführt, die divergierenden Interessen zwischen Künstler und Käufer werden angesprochen.

Muss Kunst den Betrachter berühren? Muss man etwas als Kunst akzeptieren, wenn man es nicht einzuordnen vermag? Wer bestimmt eigentlich, was dem Ausstellungsbesucher an Kunst präsentiert wird?

Alexander lässt sich nicht davon abbringen, dass der Ausstellungsbesucher doch aktiv am Kunstsystem teilnimmt – durch Abwesenheit beispielsweise! Was, wenn eine Ausstellung eröffnet und niemand geht hin? Da ich erst vor kurzem [?d=2016-11-07](#) mit einem Komponisten über Neue Musik geredet hatte, kann ich meine Erfahrungen dazu einbringen: Nur durch Neues, Ungewohntes und deshalb (noch) Unverständliches, gibt es Entwicklung! Beschränkte Kunst sich allein auf etablierte und von der Gesellschaft akzeptierte Kunst, wäre Stillstand.

Der Staat wird wieder Teil des Gesprächs. Er subventioniert selbst unverständliche Kunst. Mir schwant, wie wichtig das ist, damit es zu keinem Stillstand kommt.

Wir erörtern, welche Voraussetzungen gegeben sein müssen, um sich auf Kunst einlassen zu können. Weiterhin, wie Kunstkonsum die Wahrnehmung verändert.

Kriterien wie Größe eines Bildes und Maltechnik werden eingeführt. Weiterhin, wie wichtig der erste Eindruck ist.

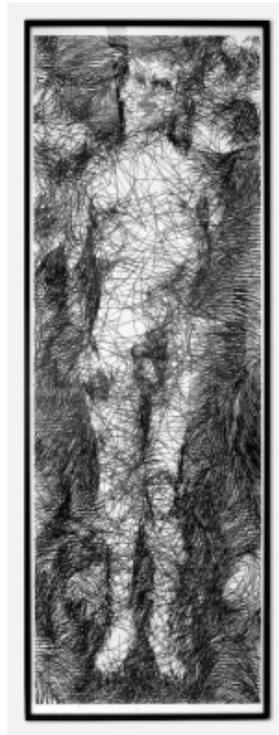
Wir kommen auf Genialität [?s=Genie](#) zu sprechen und ob etwas nur dann gute Kunst ist, wenn der Urheber derjenige war, der die geniale Idee hatte.

Das *Pissoir* lässt uns nicht los. Die Bemerkung eines Museumsbesuchers “Hätte ich auch gekonnt!” interpretieren wir so, dass durchaus auch ein Alltagsobjekt Kunst werden kann. Reale Schabigheit – wie in der vorher genannten Bahnhofstoi-

lette – gemalt, wäre, so Alexander, genial.

Außer auf Günther Uecker [?s=Günther+Uecker](#) und Jeff Koons [?s=Jeff+Koons](#) kommen wir immer wieder auf Gerhard Richter [?s=Gerhard+Richter](#) zu sprechen. Die drei stehen beispielhaft für erfolgreiche Künstler, die etwas als Erste gemacht haben, viel Geld damit verdienen und eine eigene „Marke“ etablieren konnten.

Alexander versucht, meine Arbeiten, insbesondere die Geradenbilder [?t=Geradenbild](#), als meine „Marke“ zu begreifen. Ich erläutere meine Angst vor Bekanntheit. Ob Geld mit Kunst verdienen wirklich hilfreich ist, sich als Künstler zu verwirklichen und ob Kunst den Künstler überleben sollte, sind weitere Fragen, die uns bewegten.



Ganzkörperporträt, 31, eigene Arbeit.  
Ausgestellt zum HGB Rundgang 2017,  
15.2.-18.2.2017 [?t=HGB+Rundgang+2017](#)

Der Zweifel als produktiver Antrieb wird erörtert. Alexander kommt wiederholt aufs Geldverdienen mit Kunst zurück. Er rät mir, eine Nische zu suchen und mich als Geschäftsmann zu begreifen. Leider verkennt er, dass ich mit Geldkunst wenig anzufangen weiß. Die richtige Reihenfolge wird lautstark diskutiert: Sollte die Geschäftsidee primär sein, vor der Kunst kommen oder umgekehrt?

Zum Schluss betrachten wir gemeinsam meine Arbeiten: erst Geradenbilder



Malergenie, 2016, Markus Lüpertz. Gesehen  
im MdbK, Leipzig, 25. Juli 2017  
[?d=2017-07-25](#)

und die verhüllten Arbeiten [?t=verhüllt](#), welche als Reaktion auf den ersten Erfolg entstanden, dann die Friedrich-Herme [?t=Herme](#), die – überspitzt – auf den Künstlermythos verweist, und schließlich die „kindlichen“ Zeichnungen als Versuch eines Neuanfangs.

### 5.1.2 Zentrale Kategorien

1. Rolle des Ausstellungsbesuchers im Kunstsystem
2. Kunst und Gesellschaft, Kunst im öffentlichen Raum
3. Kunst und Gesetz
4. Museen und Galerien
5. Dilettant und Künstler
6. Handwerk und Kunst
7. Kunst als Geschäftsmodell
8. Kunstmarkt
9. Alexanders Kriterien für Kunst
10. Vorstellung meiner Arbeit

## 5.2 Gespräch mit meiner Großmutter

Das Gespräch mit Oma fand am 27. Dezember 2016 statt. Es dauerte 1 Stunde und 52 Minuten und wurde nur kurz durch eine Mittagspause unterbrochen.

### 5.2.1 Themenkatalog

Ich beginne, indem ich den Zweifels an der eigenen Arbeit hervorhebe. Wie ich zu erklären versuche, liegt mir daran, zu klärenden Antworten zu kommen.

Der Ausstellungsbesucher tritt als passiver Teilnehmer des Kunstsystems in den Fokus. Das Unverständnis vieler Besuchern wird diskutiert. Dabei führe ich einen im Pensionszimmer befindlichen Stuhl ein, der, je nach Betrachtungswinkel, als große Kunst gesehen werden könne.

Oma versucht sich an einer Definition von Kunst. Der Versuch wird abgebrochen.

Wir unterhalten uns über die Malerei als Vorläufer der Fotografie, und wie erstere durch die neuen technischen Möglichkeiten in eine Krise geriet.

Die Landschaft als Motiv in der bildenden Kunst wird von uns erörtert. Ich versuche, auf Van Gogh [?s=Vincent+van+Gogh](#) zu sprechen zu kommen, um herauszufinden, wo Omas Kunstverständnis an Grenzen gelangt.

Wir sehen uns die Unterschiede von realistischer und subjektiver Malerei an. Es fallen Begriffe wie *krankhaft* und *abartig*.

Der Schönheitsbegriff kommt zur Sprache. Wir sehen uns Kunstwerke an, die (a) die Natur kopieren und (b) versuchen, sie zu empfinden.

*Der Schrei* von Edvard Munch [?s=Edvard+Munch](#) wird Teil unseres Gesprächs. Ich versuche Oma zu vermitteln, warum nicht nur die dargestellte Person schreit, sondern das Bild als solches. Wir reden über Harmonie, Disharmonie, Hässlichkeit.

Die Generationenzugehörigkeit muss als Begründung dafür herhalten, warum Oma selbst anerkannten Kunstwerken nichts abzugewinnen vermag.

Wir schauen uns *Die Ährenleserinnen* von Jean-François Millet [?d=2016-04-10](#) an, sprechen über Harmonie und die Darstellung des Alltags in der Kunst.

Die Marke Künstler wird anhand Van Gogh eingeführt. Der eigene Charakter fließt in das Kunstwerk ein. Kunststudenten lernen früh, ihren persönlichen Stil zu entwickeln. Das hilft ihnen später, sich von anderen künstlerisch zu unterscheiden. Der Zwang sich abheben zu müssen, um anerkannt zu sein, missfällt mir.

Oma behauptet, ein Mondrian [?s=Piet+Mondrian](#) sei lediglich eine Farbkombination, kein Bild. Sie und ich empfinden nichts beim Betrachten. Der Begriff „Spielerei“ fällt.

Über das *Pissoir* von Duchamp gelangen wir zur Einsicht, Kunst müsse man einteilen. In diesem Zusammenhang fällt der Begriff „Kunst im weitesten Sinne“. Ich nenne ein Beispiel aus einer Klassenausstellung [?d=2015-02-12](#).



Laokoon-Gruppe, Gipskopie. Gesehen im  
Lindenau-Museum, Altenburg,  
18. September 2014 [?d=2014-09-18](#)

Die Rede kommt auf die Laokoon-Gruppe [?s=Laokoon](#). Wir versuchen herauszufinden, ob eine vermeintlich realistische Darstellung tatsächlich die Realität widerspiegelt oder eher unserem Harmonie-Bedürfnis schmeichelt.

Über die ägyptische Kunst [?d=2014-07-15](#), die mir „Picassoesque“ vorkommt, findet Oma positive Worte. Sie sei zwar anders als europäische Kunst, aber dennoch schön. Ich nehme die Gelegenheit wahr, über Japanische Zeichnungen [?d=2016-04-15](#) und Afrikanische Kunst [?d=2016-04-17](#) zu reden, Kunst, die europäischen Künstlern wie Picasso als Inspirationsquelle dienten.



Ägyptisch anmutende Gestalten, 29, eigene  
Arbeit. [?d=2014-07-14](#)

Picasso wird von Oma als hässlich abgetan. Der Begriff „entartete Kunst“ fällt. „Schön“ wird von Oma als Gegensatz von „lustig“ oder „kreativ“ genannt.

Da Oma wenig mit Picasso und Van Gogh anfangen kann, versuche ich es mit einem im 16. Jahrhundert geborenen Künstler: El Greco [?s=El+Greco](#). Ich führe ihn ein als Vorreiter der Moderne. Wir analysieren die *Entkleidung Christi*.

Oma teilt rigeros in realistisch und unrealistisch ein. Wir vergleichen daraufhin Rembrandt, Picasso und Mondrian miteinander.

Zum Ende hin zeige ich Oma noch mein Geradenporträt [?d=2016-04-25](#) vom letzten HGB Rundgang. Ich versuche herauszubekommen, warum sie mit Van Goghs Strichzeichnungen nichts anfangen kann, aber einem aus Geraden bestehenden Porträt eben doch etwas abgewinnen kann. (Vermutlich, weil es vom Enkel ist.)

Mich interessiert, was sie von meinen „kindlichen“ Zeichnungen hält und zeige ihr die Arbeit *Bei Oma zu Besuch*. Sie findet interessanter Weise einen leichteren Zugang dazu, als zu einem frühen Mondrian (*Wald bei Oele*).



Der Mönch am Meer, 1908/1910, Caspar  
David Friedrich. Gesehen in der Alten  
Nationalgalerie, Berlin, 22. November 2012  
[?d=2012-11-22](#)

Wir gehen über zu Kunst, die sie als harmonisch und schön empfindet: Caspar David Friedrichs [?s=Mönch](#). Sie empfindet das Gemälde als ausgesprochen schön. Es ist das Gefühl ansprechende Ausdruckskunst. Omas Konservativismus wird deutlich.

Zum Schluss führe ich noch meine verhüllten Arbeiten an. Sie fragt mich daraufhin, was für mich Kunst ist. Meine Antwort: prinzipiell alles!

## 5.2.2 Zentrale Kategorien

1. Teilnehmer Kunstsystem
2. Unverständnis bei Ausstellungsbesuchern
3. Malerei als Vorläufer der Fotografie
4. Realistische und subjektivistische Malerei
5. Harmonische und disharmonische Bilder
6. Generationenzugehörigkeit
7. Alltag in der Kunst
8. Marke Künstler

9. Empfindung als wichtiges Kriterium

10. Bildvergleiche: Picasso / Van Gogh / Friedrich / El Greco

## 5.3 Gespräch mit Christian

Christian traf ich Anfang März diesen Jahres. Am 2. März [?d=2017-03-02](#) besuchten wir eine Galerie. Vorher und hinterher fanden ebenfalls Gespräche statt. Tags darauf [?d=2017-03-03](#) fuhren wir zu einer Ausstellung in Freiburg. Die Gesprächsdauer beträgt insgesamt 1 Stunde und 47 Minuten.

### 5.3.1 Themenkatalog

Als erstes Kriterium, was Kunst sei, nennt Christian ihre Besonderheit. Kunst müsse etwas besonderes sein, müsse sich abheben von allem anderen. Zu der Behauptung, Kunst müsse Ewigkeitsanspruch haben, fallen Stichworte wie Land Art [?d=2014-10-24](#) und Voyager Golden Record.

Schnell wird deutlich, dass Christian schöne Objekte nicht als Kunst, sondern eher als Designobjekt ansieht. Als Gegenbeispiel nennt er die Toteninsel [?s=Toteninsel](#) von Böcklin, wo er die bewusste Komposition und die beschränkte Interpretationsmöglichkeit im Gegensatz zu zeitgenössischer Kunst hervorhebt. Der Gedankengang des Künstlers und der des Betrachters sollten einander ähneln.

Wir sprechen über die hohen Preise für die in der Galerie gezeigten Arbeiten.

Es fällt das Stichwort „Symbolkraft“ [?s=Symbolismus](#) und der Verweis, dass einige Arbeiten nur etwas besonderes seien, weil sie sich im Kunstraum befänden. Im Nachfolgenden tut sich ein Graubereich rund um die Hauptfrage auf: Etwas kann, muss aber nicht zwingend Kunst sein. Vielleicht ist schon die Frage, ob „das da“ Kunst sein könnte, ein Kriterium für Kunst.

Uns fallen an den Arbeiten die beabsichtigte Unsauberkeit auf. Christian meint, das könne er auch und es erinnere ihn an seinen Keller. Kunst ist das, was der Kunstmarkt dazu erklärt.

Wir schneiden das Thema „verhüllte Arbeiten“ an. Es fallen Argumente wie: Alles was hier hängt, wird zur Kunst. Christian teilt – wie mir auffällt – Kunstwerke ein in „sehr furchtbar“, „furchtbar“ und „nicht so furchtbar“.

Wir reden über das kindliche Zeichnen und was die Kinderzeichnung von der Zeichnung eines Künstlers, eines erwachsenen, unterscheidet.

Der Kunstmarkt wird im Folgenden von uns in seinem Bezug zur Gesellschaft betrachtet.

Meiner Meinung nach ist ein Großteil der Gegenwartskunst unverständlich. Als Ursache komme ich in einem darauffolgenden Monolog auf den Individualismus zu



Verhüllte Arbeit, 30, eigene Arbeit.  
Ausgestellt zum HGB Rundgang 2016,  
11.2.-14.2.2016 [?t=HGB+Rundgang+2016](#)

sprechen. Wir stimmen beide darin überein, Kunst sei, genau genommen, etwas Elitäres. Der *normale* Betrachter bleibt als Außenstehender ausgeschlossen und wird sie deshalb nicht verstehen.

In Freiburg schauen wir uns Arbeiten von Kunststudenten an. Christian tut einige Werke als Spielerei ab, belanglos, aber lustig. Auch fällt der Hinweis, einige Arbeiten passten in keine andere Kategorie und müssten deshalb zwangsläufig Kunst sein.

Wir schauen uns die im Ausstellungsraum befindlichen Feuerlöscher [?s=Feuerlöscher](#) an und überlegen, welcher bloß funktioniert und welcher schon Kunst ist.

Christian führt als Beweggrund dafür, dass er vor einer Arbeit verweilt, ihre Lustigkeit an.

Wir sprechen die Aufsicht an, diskutieren u.a. über die gezeigten Arbeiten. Er redet nicht hochdeutsch, viel verstehen wir nicht. Er erzählt von einem älteren Herrn, der ihn gefragt hatte, ob er sich setzen dürfe, oder ob der Stuhl etwa auch Kunst sei.

Christian und ich reden abschließend noch über das Verhältnis von Markt und Kunst. Als praktisches Beispiel führe ich die letzte Klassenausstellung *Big Business* zum HGB Rundgang 2017 an.

### 5.3.2 Zentrale Kategorien

1. Kriterium Besonderheit
2. Kunst muss bleibend sein
3. Schöne Objekte und Kunst



Three Arrangements, (1962/1973)/2017,  
George Brecht. Gesehen im Centre  
Georges-Pompidou, Paris, 17. Juli 2017  
[?d=2017-07-17](#)

4. Interpretationsmöglichkeit
5. Unterschied zwischen Kunst und Geldkunst [??? Was ist das?]
6. Der Kunstraum erst macht die Kunst zur Kunst
7. Sinnloses wird automatisch zur Kunst
8. Kinderzeichnung / kindliche Zeichnung
9. Gegenwartskunst — individuell und elitär
10. „Verspieltheit“ von Kunst und „Lustigkeit“ als Charakteristika

## 6 Zusammenfassung

Es handelt sich bei der vorliegenden Arbeit um eine qualitative Pilotstudie. Sie geht der Frage nach, was ein „Normalbürger“, der eine Kunstausstellung besucht, von Kunst erwartet und für Kunst hält. Dieser Normalbürger ist jemand, der nicht in Kunstkreisen verkehrt, aber durchaus an Kunst interessiert ist. Meiner These, zeitgenössische Kunst werde oft nicht mehr verstanden und entfremde sich dem Menschen – was auch für „die Moderne“ zuzutreffen scheint –, versuche ich in intensiven Gesprächen mit Bekannten und Verwandten nachzugehen. Die dem Werk direkt innewohnende Botschaft, ein meiner Ansicht nach konstituierendes Element von Kunst, wird abgelöst, und zwar entweder von reiner Ästhetik (zumindestens als solche identifiziert) oder von Konzeptkunst, die, wenn überhaupt, nur noch durch Begleittexte oder kunstgeschichtliches Fachwissen verständlich wird. Der daraus resultierenden Rat- und Sprachlosigkeit (ein rein ästhetisches Werk wird schnell zu einem Design-Objekt und verkonzeptualisierte Kunst bleibt ohne Insiderwissen unergründlich) möchte ich eine Stimme geben.



Cartons pierre, 2016, Christoph Weber.

Gesehen im Kunstverein Leipzig,

24. Mai 2016 [?d=2016-05-24](#)

Die Gespräche habe ich mit drei Personen geführt, die mit Kunst selten in Berührung kommen und dennoch eine eigene Meinung über Kunstwerke im Speziellen und Kunst im Allgemein haben. Um eine ehrliche Meinungsäußerung zu erhalten, fand das jeweilige Treffen an einem Ort statt, der dem Gesprächspartner vertraut ist und wo er/sie sich getraute, mit der Meinung, und sei sie noch so banal, nicht hinterm Berg zu halten.

Wie die Auswertung der Gespräche ergab, können Personen, die spärlich nur mit Kunst in Berührung kommen, durchaus eine dezidierte und sogar differenzierte Meinung über Kunst haben. Äußerungen, wie *Das ist doch keine Kunst!*)

wurden hinterfragt, beleuchtet und zu guter Letzt durch versöhnlichere Aussagen, bedachtere, ersetzt. Manchmal gelang dies jedoch nicht, und ich biss auf Granit. (Großmutter weigerte sich partout, Kunst seit Picassos Zeiten zu rezipieren.) Auch meine eigene kritische Sicht auf zeitgenössische Kunst ist durch die Befragungen einer konzilianteren Haltung gewichen: Ich kann inzwischen durch Ausstellungen schweifen, ohne alles verstehen zu wollen. Erklärende Begleittexte und die heute so beliebten Audioguides meide ich [?t=Studienreise+Athen+2017](#) und lasse mit Bedacht nur das auf mich wirken, worauf es mir ankommt: das Kunstwerk.

Eine abschließende Klärung, was Kunst sei, wäre (a) vermessen, und wird es (b) niemals geben. Die Sichtweisen meiner drei Gesprächspartner haben mir eines klar gemacht: es sind drei von womöglich sieben Milliarden! Zu denken geben sollte allerdings das wiederholt geäußerten Unverständnis an zeitgenössischer Kunst. Offenbar hat sie sich dem Alltagsmenschen weitgehend entfremdet. Sie hat sich, wie eine Facebook-Gemeinde, einen separaten Echoraum erschaffen, worin sie nur noch einem exklusiven Kreis an Eingeweihten erfahrbar ist. Wie aus dem Gespräch mit Christian ersichtlich, möchte ich diese Einsicht nicht einmal negativ bewerten. Kunst ist, was in den gesellschaftlichen Rahmen passt und honoriert wird. So gesehen musste sie ins Individualistische, ja Elitäre abgleiten!



Le jardin d'hiver, 1968-1970, Jean  
Dubuffet. Gesehen im Centre  
Georges-Pompidou, Paris, 17. Juli 2017  
[?d=2017-07-17](#)

Vielleicht kehrt sie ja irgendwann wieder zu ihren Ursprüngen zurück, dorthin, wo als der Kunst Beweggrund die Botschaft zählt. Und sei sie auch noch so geheimnisvoll und verborgen, die Botschaft muss dem Betrachter in einer Form begegnen, die ihn abzuholen gestattet. Versuche in dieser Richtung gibt es m. E. bereits (s. Art brut).

# Literaturverzeichnis

- [1] Maren Schäfer: *Passanten über Vagina-Künstlerin Miro Moiré*, 19.6.2014,  
<https://www.blick.ch/people-tv/schweiz/passanten-ueber-vagina-kuenstlerin-miro-moire-vielleicht-ist-ihr-zu-heiss-heu.html> (Stand 27.7.2017)
- [2] move36: *Passanten über den Kunstbegriff*, 3.1.2017,  
<https://www.youtube.com/watch?v=LeCP9MFW3hg> (Stand 27.7.2017)
- [3] Schiemann & Carlguth: *Was ist Kunst?*, 27.5.2014,  
<https://www.youtube.com/watch?v=NWGtFvCx3yM> (Stand 27.7.2017)
- [4] Schiemann & Carlguth: *Was ist Kunst? (Teil 2)*, 13.7.2014,  
<https://www.youtube.com/watch?v=vSJ2g-liCfs> (Stand 27.7.2017)
- [5] *Der Künstler und seine Zeit*. Albert Camus. 1958. Rowohl Taschenbuch Verlag, 32. Auflage, S. 22f.
- [6] *Die Gugginger Methode, Kunst in der Psychiatrie*. Leo Navratil. 1998. Gustav Fischer Verlag Ulm
- [7] *Höhlenmalerei*. Emmanuel Anati. 2002. Albatros
- [8] *Kunst im Eimer*. Roland Kirbach. 6. November 1987. Aus der ZEIT Nr. 46/1987, <http://www.zeit.de/1987/46/kunst-im-eimer> (Stand 28.7.2017)

Ich versichere, dass ich die Diplomarbeit ohne fremde Hilfe selbstständig verfasst und nur die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt habe.

---

Friedrich Fröhlich, 4. Juli 2017